

Urbayerische Gedanken (59)

WIR BAYERN – Wir sind wer! Wir sind wer?

von Dr. Klaus Rose



Ein kurzer Rückblick auf den Monat August zeigt Bayern wieder von Sommer, Sonne, Ferien geprägt. Aber zumindest in den ländlichen Regionen dachte man auch an die Ernte und die Freude über die Schöpfung, die so viel hergibt. Da ist es fast selbstverständlich, dass der Monat August – in den katholischen Diözesen – vom besonderen Feiertag „Mariä Himmelfahrt“ gekrönt wird. Längst hat dieser Feiertag zu Ehren der „Himmelskönigin“ einen übergreifenden Gedanken bekommen. Er gilt als „Frauentag“, Frauen als geistig-sittliche Vorbilder, Frauen als wertvoller, unverzichtbarer Integrationsfaktor der Gesellschaft, Frauen in ihrer Vielfalt des Wirkens, unmittelbar und weit über die Zeit des Lebens hinaus. Der beliebte Wallfahrtsort Sannareith feiert deshalb alle Jahre an Mariä Himmelfahrt sein Patrozinium, dieses Jahr aber mit dem Festprediger Dompropst a. D. Hans Striedl, der den Begriff des „Frauentags“ in einen besonderen Mittelpunkt stellte.



Wallfahrtsort Sannareith.

(Luftbild Claus Rose, 2017)

Es traf sich dabei gut, dass kurz vorher eine deutsche Nonne der Jetztzeit ins öffentliche Bewusstsein rückte, nämlich anlässlich ihres Todes der „Lepra-Engel von Karachi“, Ruth Pfau. Doch auch „Wir Bayern“ haben viele Frauen-Vorbilder zu bieten.

In der heutigen Zeit hängen Nachrichten in Zeitungen, Zeitschriften und Fernsehsendungen beim Thema „Frau“ eher mit Schönheit zusammen, was immer das ist. Vor einigen Jahrzehnten konnten Filmschauspielerinnen, Stewardessen oder Fernsehansagerinnen ohne „Sex-Appeal“ kaum Erfolg haben. Model, Miss Universum oder Wein- und Weißbierkönigin kann eine Frau ohne äußere Reize natürlich auch nicht werden. Doch das meint der Begriff „Frauentag“ nicht, schon gar nicht einen Zusammenhang mit einer „Frauquote“. Es geht vielmehr um die bleibende Ausstrahlung einer Frau aufgrund ihres außer-

gewöhnlichen Wirkens. Dass schon der griechische Philosoph Plato wusste, Männer und Frauen seien wie zwei Hälften und ergäben nur zusammen ein Ganzes, gibt den Blick frei, dass die Frauen sich durch ihre Andersheit auszeichnen (können). „Wir Bayern“ sollten deshalb, im Nachklang zum Monat August, exemplarisch an zwei besondere bayerische Frauen denken. Diese haben nämlich auch eine völkerverbindende Bedeutung bekommen.

Die bayerische Prinzessin Gisela von Ungarn

Überzeugte Ungarn, die Bayern oder insbesondere Passau einen Besuch abstatten, folgen ihrem inneren Drang zum Verweilen am Grab einer ungarischen Königin, der ersten christlichen Herrscherin Gisela. Das tat sogar der ungarische Botschafter Isztvan Horvath in der Phase des unseligen Kommunismus, als er im Jahr 1987 einer Einladung des örtlichen Bundestagsabgeordneten nach Passau

gefolgt war. Zur Überraschung der Beteiligten baute der Diplomat in sein Besuchsprogramm eine Blumenspende am Gisela-Grab ein und machte somit deutlich, dass über Jahrhunderte und über Grenzen hinweg große Ideen und bedeutende Persönlichkeiten weiterleben. Denn Königin Gisela war in ihrem Leben in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts ähnlich in Bedrängnis gekommen wie die Ungarn insgesamt in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Geboren wohl in Regensburg, jedenfalls als Tochter des bayerischen Herzogs Heinrich (Beiname „der Zänker“) und der burgundischen Königstochter Gisela/Isabella, wurde die spätere Königin von Ungarn schon im Alter von zehn Jahren dem Thronfolger Stephan als Gemahlin versprochen. Da sie auch eine Schwester des deutschen Kaisers Heinrich II. war, der 1007 das neue Bistum Bamberg gründete und dieses reich mit Königsgütern beschenkte,



Hochgrab Giselas, 1987 geschmückt mit ungarischen Fahnenbändern

vor allem auch links und rechts der Donau, widmete sich die junge Königin Ungarns ebenfalls der Stiftung von Kirchen und Klöstern in ihrer neuen noch heidnischen Umgebung. Stephan wurde jedenfalls der erste christliche König der Magyaren – was der alte Adel nicht gern akzeptierte. Als später Nachfolgeprobleme auftauchten, kerkerte man Gisela sogar ein. Erst 1042 wurde sie von Kaiser Heinrich III. befreit und nach Bayern zurückgeholt. Als Witwe trat sie in ein Kloster ein. Im neuen Stift Niedernburg bei Passau wirkte sie ab 1057 als Äbtissin. Weniger Jahre später starb sie hier und wurde auch im eigenen Kloster beigesetzt. Offiziell heiliggesprochen wurde sie nicht, doch als Selige wird sie von einer großen Gläubigerschar verehrt. Ein derartiges Symbol erlaubte sich, wie erwähnt, der ungarische Botschafter – über alle Grenzen hinweg.

Die bayerische Prinzessin Hedwig von Schlesien

Was Gisela für das bayerisch-ungarische Verhältnis bedeutet, stellt die Heilige Hedwig für das bayerisch-polnische Zusammenleben dar. Auch sie war, knapp 200 Jahre später als Gisela, an den Hof eines ausländischen und keineswegs christlich-überzeugten Herrschers vermittelt worden. Sie entstammte dem Herzogshaus Andechs-Meranien und wurde dem Piastenprinzen Heinrich von Schlesien zur Frau gegeben. Als dieser im Jahr 1201 die Regentschaft seines Vaters Boleslaw übernahm, wählte das Fürstenpaar Liegnitz zum Sitz. Im Laufe der Jahre wurden Siedler aus allen Teilen Deutschlands geholt, in den meisten Ansiedlungen galt das Magdeburger Stadtrecht. Aber auch Herzogin Hedwig von Schlesien betätigte sich, wie Gisela in Ungarn, als Stifterin von Kirchen und Klöstern, besonders des berühmten Frauenklosters Trebnitz unterhalb von Breslau. Erste Äbtissin wurde Hedwigs Lehrerin aus ihrer Zeit im mainfränkischen Kloster Kitzingen. Sie trug den schö-

nen Namen Petrisa. Obwohl die Herzogin zunächst Kindergebar, legte das Ehepaar 1209 vor dem Bischof von Breslau ein Gelöbnis der ehelichen Enthaltsamkeit ab. Sie hielt sich daran, der Gemahl im Laufe der Jahre nicht unbedingt. Der Ruf der Heiligkeit aber war entstanden. Es kamen noch schwere Jahrzehnte, vor allem wegen der Ränke der verschiedenen Linien der Piasten. Die schlimmste Herausforderung aber wurde 1241 der Einfall des mongolischen Heeres und die verlorene Schlacht bei Liegnitz, in der auch Hedwigs geliebter Sohn Heinrich das Leben lassen musste. Fast wie durch ein Wunder zogen die Mongolen aber wieder ab, während Schlesien sich lange Zeit nicht mehr erholte. 1243 starb Hedwig von Schlesien, sie wurde schon 1267 von Papst Klemens V. heiliggesprochen.

Als Heilige bekam sie über die Jahrhunderte hinweg eine starke Verehrung, von Deutschen und von Polen gleichmäßig. Dass das alte piastische Herzogtum Schlesien durch neue Führer verändert wurde, dass große Teile unter die Oberhoheit der böhmischen Könige gerieten und von diesen Mitte des 16. Jahrhunderts an die Habsburger, bevor wieder zweihundert Jahre später der Preußenkönig Friedrich II. die „Provinz Schlesien“ daraus machte, soll nur summarisch erwähnt sein. Die Menschen behielten ihre verehrten Vorbilder. Das gilt bis heute, denn die bayerischen Wallfahrtsorte Altötting und Sannareith pflegen seit langem wieder das historische Erbe der Heiligen Hedwig. Es gibt zwar längst keine „Andechser“ mehr und keine „Piasten“, doch große Frauenpersönlichkeiten überleben die Zeit. In deren Geist treffen sich auch „moderne Menschen“. „Wir Bayern“ kennen natürlich noch weitere und auf anderen Feldern tätige bayerische Frauen. Von einer dieser Persönlichkeiten soll das nächste Mal, aus Anlass des Oktoberfestes, die Rede sein.